Westpreußisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage; Freitags mit dem Sonntagsblatt.
Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition: Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis: Für Hiesige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.; für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M., incl. Bestellgeld 2,20 M.

№ 108. Danzig, Freitag den 15. Mai 1885. 13. Jahrgang.

Zum Namensfeste

Sr. Bischöflichen Gnaden
des Hochwürdigsten Herrn Bischofs von Kulm
unseres innigst geliebten und verehrten Oberhirten

Dr. Johannes Nepomucenus von der Marwitz

am 16. Mai 1885.

Ihr Herzen all' in Lieb' und Treu' verschlungen
Mit jenem hehren neunzigjähr'gen Greis';
Der einst in Jugendkraft das Schwert geschwungen,
Jetzt führt den Bischofsstab schon lang' so weis';
O bringt von frommer Andacht tief durchdrungen
Dem Herrn heut' betend dar Dank, Lob und Preis,
Der uns bis jetzt in liebesreichem Walten
Den teuren Bischof gnädiglich erhalten.

Aufs neue heut der Tag erglänzet wieder,
An dem für Gott sein Martyrblut vergoß
Johann von Nepomuck, den uns're Lieder
Verherrlichen als heil'gen Himmelssproß;
Er blickt auf unsern Bischof mild hernieder,
Der seines Namens würdiger Genoss',
Wie stets so heut, wo wir mit Dank und Flehen
Des Bischofs Namensfest voll Freud' begehen.

Laßt uns des Lenzes schönste Blumen pflücken;
Aus ihnen winden einen heh'ren Kranz
Und laß't darein uns uns're Herzen drücken
Von Lieb zu ihm erglühend voll und ganz,
Und laßt des Bischofs Thron damit uns schmücken,
Der heute prangt in festlich schönstem Glanz,
Und laß't uns knieend zu des Bischofs Füßen
Zum Namensfest ihn kindlich fromm begrüßen.

Laß't uns umschließend ihn in tausend Reihen
Ihm, den uns Gott zum Hirten auserkor,
In Liebe uns're besten Wünsche weihen;
Zum Himmel mögen steigen sie empor;
Gott mög' Erhörung ihnen reich verleihen.
Aus dem Te deum, das im Jubelchor
Wir heut für ihn aus frommem Herzen singen,
Soll Dank und Lob und Preis dem Herrn erklingen.

Laß', teurer Bischof, huldvoll Dir gefallen,
Was Dir geschieht zu Liebe und zur Ehr;
Hör' liebreich uns'rer frommen Lieder Schallen,
Ihm in Dein Herz den Eingang nicht verwehr;
Der Greise Murmeln wie der Kinder Lallen,
Auch sie Dir Lieb' bekunden mehr und mehr
Und alles sich vereint zum Festgesange,
Der Dir ertönt aus tiefstem Herzensdrange.

Gott höre gnädigst unser innig Flehen,
Erhalt' Dich uns noch lange, lange Zeit;
Er lasse seine Gnad' Dich reich umwehen,
Beglücke Dich in Zeit und Ewigkeit.
Mög' alles Dir nach Deinem Wunsch geschehen,
Dir jedes Ungemach bleib' fern und weit,
Bis Dir erglänzt der ew'ge Feierabend
Nach treuer Müh' und Arbeit süß und labend.

Dann mög' Gott seine Lieb' Dir ganz bekunden,
Mit der Er schon so reich Dich hier beschenkt';
Schon viele Gnad' hast Du bei ihm gefunden,
Zu dem Du stets Dein Herz so fromm gelenkt;
Hat Er doch Dornen noch dem Kranz verwunden,
Der schön Dein Greisenhaupt schon hier umfängt;
Sie sind der schönste Schmuck im Ehrenkranze,
Den Gott schon hier verleiht im ird'schen Glanze.

Doch wenn Dich Gott einst ruft aus diesem Leben,
Um zu verleihen Dir den Himmelslohn,
Den Du verdienet durch Dein frommes Streben,
Dann steig' empor zum goldnen Himmelsthron;
Es mögen Engel leitend Dich umschweben.
Dort krön' Dich Gott mit goldner Himmelskron.
Das wünschen Dir der Deinen treue Herzen,
Die liebend sich Dir weih'n in Wonn' und Schmerzen.

Dort oben dann, wo strahlen ew'ge Sonnen;
Wo's sproßt und blüht in ew'ger Frühlingspracht;
Wo unaufhörlich sprudeln Freudenbronnen
Aus unerschöpflich reichstem Himmelsschacht;
Wo von dem Himmelschor in ew'gen Wonnen
Dem Herrn stets Lob und Preis wird dargebracht,
Dort Gott in sich mit Dir uns mög' vereinen,
Die wir in Lieb' und Treu' sind hier die Deinen.

Deutscher Reichstag.

100. Sitzung vom 13. Mai.

Der Reichstag hielt heute seine 100. Sitzung ab. Mit Rücksicht hierauf war von der deutschkonservativen Fraktion auf dem Pult des Präsidenten ein Riesenboukett in den deutschen Farben und mit der Inschrift „100" niedergelegt worden. Es wurden zunächst Wahlprüfungen und Petitionen erledigt und sodann zur Beratung der Novelle zum spanischen Handelsvertrage übergegangen. Durch Vertrag vom 10. Mai d. J. ist bekanntlich mit Spanien ein Abkommen dahin getroffen worden, daß das letztere auf die im Handelsvertrage vom 12. Juli 1883 festgesetzte Bindung des Roggenzolles gegen anderweitige Zollkonzessionen bei der Einfuhr spanischer Südfrüchte und Oel nach Deutschland verzichtet. Es hat dies zur Folge, daß nunmehr gegenüber allen meistbegünstigten Nationen der erhöhte Roggenzoll von 3 M. in Geltung treten kann, während ohne den Vertrag der alte Roggenzoll von 1 M. Spanien und allen meistbegünstigten Nationen gegenüber bis zum Ablauf des spanischen Handelsvertrages (30. Juni 1887) gebunden gewesen wäre. Der Vertrag wurde ohne erhebliche Diskussion in erster und zweiter Lesung unverändert genehmigt. Ein sich auf den Vertrag beziehender, aber erst bei der Zollnovelle zur Beratung kommender Antrag der Abgg. Frege und Genossen will die durch die Änderuug des spanischen Handelsvertrages entstandene Frage, wie die vor dem Bekanntwerden der Abänderung bereits abgeschlossenen Verträge über Lieferungen von Roggen zu behandeln seien, dahin lösen, daß Roggen aus den meistbegünstigten Ländern noch bis zum 1. August d. J. zum alten Zollsatz von 1 M. eingeführt werden darf, wenn die betreffenden Verträge nachweislich vor dem 11. Mai c. geschlossen worden sind. Nachdem sodann noch die gestern in zweiter Lesung unverändert angenommene Konvention und Verträge mit Madagaskar, Birma, der Transvaal-Republik und Belgien auch in dritter Lesung ohne Debatte und unverändert angenommen waren, setzte das Haus die dritte Beratung der Zollnovelle beim Zichorienzoll fort. Der letztere war in zweiter Lesung mit einer Stimme Majorität auf 1 M. festgesetzt worden. Ein Antrag der Deutschfreisinnigen auf Streichung dieses Zolles wurde heute in namentlicher Abstimmung mit 158 gegen 140 Stimmen abgelehnt. (Zwei Mitglieder enthielten sich der Abstimmung.)

Bei der nun folgenden Beratung der Holzzölle beantragt Abg. Thomsen (dfr.), Eisenbahnschwellen im Interesse des Eisenbahnfiskus statt mit 40 Pf., wie in der zweiten Lesung beschlossen worden, nur auf 20 Pf. zu verzollen, während der Abg. Rickert beantragt, nicht Rohholz von Buchsbaum, Zedern, Kokos, Ebenholz und Mahagonie, sondern Nutzholz aus diesen Holzarten mit 10 Pf. zu verzollen. Die „freie wirtschaftliche Vereinigung" beantragt durch Abg. Frege und Gen., abgesehen von einigen redaktionellen Änderungen, den auf Antrag des Abg. Spahn in der zweiten Lesung gefaßten Beschlüssen über den Holzzoll zuzustimmen.

Abg. Frhr. v. Gagern: „M. H.! Es ist Ihnen bekannt, welche Beweggründe die Fraktion, der anzugehören ich die Ehre habe, geleitet haben in der Haltung, die sie

in der zweiten Beratung bei den Holzzöllen eingenommen hat. Es wurde allgemein anerkannt, daß eine Erhöhung der Zölle notwendig sei, und zwar um den Waldbestand zu sichern für künftige Zeiten, wenigstens in dem Maße, wie er jetzt noch besteht. Nationalökonomische Gründe sowohl als auch klimatische Verhältnisse mußten dazu zwingen, aber auch in wirtschaftlicher Beziehung war es absolut notwendig, einer Erhöhung der Zölle näher zu treten. Es wurde namentlich in der zweiten Beratung der Einwurf gemacht, daß diejenigen, welche für die erhöhten Zölle eintreten, quasi eine Garantie haben wollten für eine erhöhte Waldrente. Das ist durchaus falsch; von dem Erstreben einer garantierten Rente kann gar keine Rede sein. Was aber notwendig war herbeizuführen, ist, daß die Waldbesitzer die Möglichkeit erhielten, den Wald als solchen zu erhalten, und nicht in die Notwendigkeit versetzt würden, den Wald auszuroden. Es wurde entgegengehalten, daß gerade hohe Holzpreise dazu führen würden, Abholzungen vorzunehmen und dadurch den Waldbestand zu verringern. Es ist aber gerade umgekehrt. Bei den niederen Holzpreisen wird der Besitzer, insbesondere der kleine Waldbesitzer, notwendigerweise dazu kommen müssen, seinen Wald abzuholzen, um den auf demselben ruhenden Lasten gerecht werden zu können. Es sind die Steuern, in den allermeisten Fällen Schuldzinsen zu zahlen. Und diesen Verpflichtungen nachzukommen, ist nur möglich, wenn eine Rente vorhanden ist, welche den Lasten, wenigstens einigermaßen, entspricht. Wir dürfen ferner nicht aus den Augen verlieren, daß ein großer Teil des Waldes im Besitz der Staaten, Gemeinden und Korporationen sich befindet, und daß es von eminentem Werte ist, diese in der Lage zu lassen, ihr Budget zu balancieren. Durch eine weitere Herabdrückung der Holzpreise würde unter allen Umständen der Fall eintreten, daß die Einnahmen der Staaten und Gemeinden herabgehen, und daß der Ausfall auf andere Weise gedeckt werden müßte, und zwar würde den meisten der hier in betracht kommenden Staaten und Gemeinden nur die Möglichkeit bleiben, auf grund der bestehenden direkten Steuern den Ausfall decken zu können. Wir haben ferner im Auge zu behalten die Arbeiterverhältnisse. Wenn ich hierbei ganz abstrahiere von den kleinern Besitzern, die auch zugleich Arbeiter sind, so wird doch ganz gewiß zugegeben werden müssen, daß eine große Menge Arbeiter im Walde beschäftigt ist, und zwar gerade zu einer Zeit, in welcher andere Arbeiten nicht zu finden sind. Gerade in der schlechtesten und ungünstigsten Zeit in bezug auf den Erwerb, im Winter, findet eine große Anzahl Arbeiter Beschäftigung im Walde, teils als Holzhauer, teils als Fuhrleute und Flößer. Diese verlieren dort ihr Brot, und zwar ist dies gerade in den ärmeren Teilen Deutschlands am zutreffendsten. Ich glaube also, daß dadurch den Interessen der arbeitenden Bevölkerung gedient ist. Es fragt sich nun, ob hiermit auch die Interessen jener Arbeiter, die in der Industrie beschäftigt sind, in Einklang zu bringen sind. Meine Fraktion, die in der Beurteilung der allgemeinen Gesichtspunkte einig war, differierte allerdings in bezug auf die Höhe der Zölle, und zwar um deswillen, weil ein Teil glaubte, daß die arbeitende Bevölkerung in der Industrie Not leiden könnte, weil die Zölle zu hoch gegriffen seien. Ein anderer Teil der Fraktionsgenossen war indessen der Ansicht, daß die Zölle in der Höhe, wie sie aus der zweiten Lesung hervorgegangen sind, nicht ausreichend wären, um das zu erzielen, was angestrebt werden sollte. Aus diesem Grunde war ein Teil meiner politischen Freunde geneigt, zu dieser dritten Lesung Anträge zu stellen, die darauf zielen sollten, die Kommissionsbeschlüsse wieder herzustellen entgegen dem Antrage meines Fraktionsgenossen Spahn, dessen Antrag als ein Vermittelungsantrag in zweiter Lesung angenommen wurde. Da wir aber der Ansicht waren, daß eine Vermittelung allerdings gefunden werden müsse zwischen den Interessen der Produzenten und den bei den Produzenten beschäftigten Arbeitern im Gegensatze zu der Industrie und den in der Industrie beschäftigten Arbeitern, so haben wir Abstand genommen, solche Anträge auf Wiederherstellung der Kommissionsbeschlüsse einzubringen. Wir haben das um so mehr thun müssen, als wir uns in den letzten Tagen die Überzeugung verschafft haben, daß diese Anträge Aussicht auf Annahme in diesem hohen Hause nicht haben. Wenn wir uns in dieser Weise eine große Beschränkung auferlegt haben, so haben wir es in der Hoffnung gethan, daß nunmehr wenigstens die Beschlüsse zweiter Lesung, in der Fassung des Antrages Dr. Frege, die auf einem Vermittelungsvorschlage beruhen, einmütig angenommen würden."

Abg. **Rickert** bestreitet, daß die deutsche Waldwirtschaft in einer Notlage sich befinde. Wenn die Erträge aus der bayrischen und preußischen Forstverwaltung hinter den Hoffnungen und Erwartungen zurückblieben, so rühre dies nach dem kompetenten Urteile eines sächsischen Forstmannes daher, daß diese Forst-Verwaltungen mehr büreaukratisch als kaufmännisch betrieben würden. Er (Redner) bleibe dabei, daß die Holzzölle nur deshalb erhöht werden sollen, um für eine kleine Zahl von Leuten die Waldrente zu erhöhen. Indessen sei in betreff der Erhöhung der Holzzölle von der Majorität ein Kompromiß geschlossen worden, an welchem nicht gerüttelt werden könne, und deshalb wolle er darüber auch nicht weiter sprechen. Was den Antrag des Abg. Thomsen angehe, so sehe er nicht ein, warum man nicht die Eisenbahnschwellen den eichenen Faßdauben gleichstellen wolle. Die Zölle auf Eisenbahnschwellen seien besonders für die preußische Eesenbahnverwaltung sehr wichtig, weil dieselbe bei hohen Zöllen nur auf bayrische Eisenbahnschwellen angewiesen sein würde.

Minister Dr. **Lucius** empfiehlt dem Hause, die Beschlüsse zweiter Lesung aufrecht zu erhalten, und zwar in der redaktionellen Form, wie sie in dem Antrage Frege und Genossen niedergelegt sind, dagegen den Antrag Thomsen, welcher die Eisenbahnschwellen den eichenen Faßdauben gleichstellen wolle, abzulehnen. Auf die Ausführungen des Abg. Rickert glaubte er nicht eingehen zu sollen, weil dieselben voraussichtlich für die Abstimmung einflußlos sein würden. (Sehr richtig! rechts.) Den Steit, den der Abg. Rickert mit dem Oberforstmeister Danckelmann auf litterarischem Wege aufgenommen habe, möge derselbe auch auf litterarischem Wege durchführen. (Sehr gut! rechts.) Er (der Minister) sei überzeugt, daß der Oberforstmeister Danckelmann sowohl in forstwissenschaftlicher Beziehung, als in bezug auf seine nationalökonomische Bildung ein ebenbürtiger Gegner des Abg. Rickert sei, und ihm die Antwort nicht schuldig bleiben werde. (Zustimmung rechts und im Zentrum.) Im forstwirtschaftlichen Haushalt müsse man nicht allein die Erträge in Rechnung stellen, sondern auch das Landeskulturinteresse, indem die Notstandszeiten durch Wegebau u. s. w. Arbeitsgelegenheit geschafft und auf diese Weise manche Ausgabe gemacht werde, welche man auch in anderer Weise buchen könne. Trotzdem stehe fest, daß die Holzerträge keine befriedigende seien. Allerdings seien die Erträge in den letzten Jahren gestiegen (Abg. Rickert: Hört! Hört!), es hänge dieses zusammen mit der Steigerung der gewerblichen Arbeit und dem weiteren Ausbau des Eisenbahnnetzes. Die forstlichen Verhältnisse im Königreich Sachsen könne man wohl mit den Verhältnissen im Regierungsbezirk Magdeburg vergleichen, nicht aber mit den Verhältnissen in der ganzen preußischen Monarchie. Preußen besitze über 2 000 000 Hektare Forsten, die größtenteils aus Kiefern beständen und danach müsse die Verwaltung eine komplizierte sein und eine weniger ertragsfähige als die Verwaltung einer kleinen oder mittleren guten Privatforstwirtschaft. Dem Antrag Thomsen, in der Anmerkung statt Rohholz von Buxbaum u. s. w. zu setzen: Nutzholz von Buxbaum, könne die Regierung zustimmen. (Bravo! rechts.)

Bei der Abstimmung wird der Antrag Thomsen: für Eisenbahnschwellen statt 40 Pf. einen Zoll von 20 Pf. festzusetzen, abgelehnt, dagegen der Antrag Rickert, nicht **Rohholz** von Buxbaum, Zedern u. s. w. mit 10 Pf., sondern **Nutzholz** von Buxbaum, Zedern u. s. w. mit 10 Pf. zu verzollen, angenommen. Im übrigen verbleibt es beim Holzzoll bei den in zweiter Lesung auf Antrag des Abg. Spahn gefaßten Beschlüssen.

Der Zoll für halbseidene Kleider und Wäsche wurde von 450 auf 675 erhöht, ebenso der Zoll für Krepp, Flor, Gaze von 800 auf 1000 M. Um 5 Uhr wurde die Beratung abgebrochen und die Fortsetzung derselben auf **heute Abend 8 Uhr** vertagt. Dem Vorschlage des Präsidenten, heute Abend auch gleich die dritte Lesung der heute in erster und zweiter Beratung erledigten Novelle zum spanischen Handelsvertrag vorzunehmen, wurde namens der Sozialdemakraten von dem Abg. **Kayser** widersprochen. (Die dritte Beratung darf nach der Geschäftsordnung frühestens am zweiten Tage nach dem Abschlusse der zweiten Beratung erfolgen, und eine Abkürzung der Frist ist nur zulässig, wenn ihr nicht 15 anwesende Mitglieder widersprechen.) Da der Protest des Abg. Kayser von 22 Sozialdemokraten und 3 Mitgliedern der Volkspartei unterstützt wurde, mußte der Präsident von seinem Vorhaben abstehen. Der Abg. **Kayser** zog sich bei dieser Gelegenheit noch einen Ordnungsruf zu, da er behauptet hatte, die Zollberatungen würden in „sausendem Galopp" geführt. Ebenso erhielt der Abg. **Hasenclever** einen Ordnungsruf, als er sagte, die schutzzöllnerische Majorität sollte „das Schaf wenigstens mit Anstand scheren". An den Reichstagsschluß ist unter diesen Umständen vor Freitag wohl kaum zu denken.

Abendsitzung.

Alle noch übrigen Zölle wurden angenommen; nachdem der Antrag **Rickert** auf Aufhebung des Indentitätsnachweises für Getreide abgelehnt war, gelangte eine Resolution Heereman zur Annahme, welche die Regierung ersucht, nach nochmaliger Prüfung eventuell in nächster Session Erleichterungen im Sinne des Rickertschen Antrags vorzuschlagen.

Politische Übersicht.

Danzig, 15. Mai.

* In einer Erörterung über die Ausweisung **russischer Unterthanen** aus Westpreußen macht der konservative „Hamb. Korresp." folgende Bemerkungen: „Es ist als ein unbedingter Grundsatz des heutigen Völkerrechts anzuerkennen, das kein Staat berechtigt ist, seine eigenen Angehörigen auszuweisen; er kann sie in jeder Weise strafen, ihre Bewegungsfreiheit beschränken, ihnen den Aufenthalt in gewissen Bezirken verbieten, sie zwangsweise in ferne Kolonien deportieren, aber er darf sie nicht aus seinem gesamten Gebiete ausstoßen, denn in einer solchen Maßregel liegt mit logischer Notwendigkeit die Zuweisung der Ausgestoßenen an irgend ein anderes Staatsgebiet, und kein Staat ist **verpflichtet**, Fremde aufzunehmen. Die Verbannung ist eine **völkerrechtswidrige Strafe**; sie ist begreiflich im Altertum, das kein gleiches Recht anderer Staaten anerkannte und darum mit der Hinausstoßung unter die Barbaren strafte, sie widerspricht den heutigen internationalen Rechtsgrundsätzen." Diese Anschauungen eignen auch wir uns an, und freuen uns, daß ein konservatives Organ den Mut hat, für derartige zutreffende Rechtsbegriffe einzutreten. Wir bedauern nur, daß das Blatt, als es im Reichstage galt, die Reichsgesetze über die Austreibung der Jesuiten und die Expatrierung katholischer Geistlichen zu beseitigen, nicht ebenso entschieden eingetreten ist. Letztere Gesetze sind doch nach dem Grundsatze des „Hamb. Korrespondent" entschieden **völkerrechtswidrig**. Spätere Geschichtsschreiber werden das letzte Jahrzehnt das „Zeitalter der Ausnahmegesetze" nennen.

* Wie die „Kreuzztg." erfährt, ist die auch in unser Blatt übergegangene Mitteilung über den politischen Inhalt der Unterredung des **Reichskanzlers** mit dem Abgeordneten Dr. **Windthorst** bei dem letzten Frühschoppen nicht begründet, und insbesondere entbehrt die Nachricht über die Äußerungen hinsichtlich des deutsch-russischen Auslieferungsvertrages jedes thatsächlichen Anhalts.

---

[25] **Herzlos!** [Nachdruck verboten.]

Original-Roman von **Julius Keller.**

Veronika blickte ihn durchdringend und bewundernd an. Dann schien sie plötzlich zu einem Entschlusse gekommen zu sein, denn sie reichte ihm die Hand und sagte:

„Ihre Auffassung ist die richtige . . . Lassen Sie uns in dem von Ihnen beregten Sinne wirken. Sie sollen es nicht bereuen, mir treu und ergeben zu dienen! . . . Vor allem müssen wir ergründen," fuhr sie lebhafter und erleichtert aufatmend fort, „ob die Sache sich wirklich so verhält, wie Sie meinen, und wenn dies der Fall ist, dann gilt es vorsichtig und dennoch schnell und erfolgreich zu handeln."

„Der Zufall kommt uns darin ganz besonders zu Hilfe, Frau Gräfin," sagte Gallmann in einer Weise und mit einem Blick, als habe er sich das Überraschendste seiner Mitteilungen noch vorbehalten.

„Wie meinen Sie das, Gallmann?"

„Ich sagte Ihnen noch nicht **alles**, was ich weiß," entgegnete er langsam.

„Wie, — noch nicht alles?"

„Nein, gnädige Frau Gräfin. Der Name des betreffenden Geschäftsinhabers und der des Mädchens dürfte Sie ganz besonders interessieren."

„Wie so das? — Nennen Sie mir diese Namen!"

Durchbohrend ruhten die Augen Gallmanns auf dem erwartungsvollen Antlitz Veronikas, als er im leisesten Flüsterton, jedes seiner Worte betonend, sagte:

„Der Prinzipal Fritz Kringels ist der Altertumshändler und Wucherer Nikolaus Stöber . . . Das Mädchen nennt man die „schöne Elisabeth."

Ein kaum gedämpfter Schrei des Entsetzens entrang sich den Lippen Veronikas . . . Ihr Antlitz war das einer Leiche . . . Krampfhaft umklammerten ihre beiden Hände die Lehne eines Sessels.

„Stöber . . Stöber?! . ." keuchte sie, mühsam nach Athem ringend.

„Beruhigen Sie sich, Frau Gräfin," sagte Gallmann begütigend, „suchen Sie, Ihre Aufregung zu besiegen, es ist nichts Schlimmes oder Gefährliches bei der Sache, — mein Wort darauf."

„Und Sie sagen . . daß Kringel . . dort verkehrt?"

„Den ganzen Tag hindurch."

„Daß . . . mein Bruder . . ."

„Offenbar sich in die schöne Elisabeth verliebt hat, oder auf dem besten Wege ist, es zu thun!"

„Sie haben Recht!" rief sie plötzlich mit flammenden Blicken, „das darf nicht sein! . . Jedes Mittel gilt, um eine Verbindung zu verhindern, um die Neigung im Entstehen zu ersticken! . ."

„Es freut mich ungemein, daß Sie mir so lebhaft beistimmen!"

„O lassen Sie jetzt diesen Ton beiseite, Gallmann!" rief sie außer sich. „Sie wissen ja nun, was für mich auf dem Spiele steht! Lassen Sie uns besonnen und ernst miteinander über die nächsten Schritte, die zu thun sind, beraten."

„Gott sei Dank, daß Sie endlich zur Erkenntnis meines Wertes gekommen sind!"

Sie sank erschöpft auf das Sopha nieder und schlug die Hände vors Gesicht.

„Meine Nerven, meine arme Nerven," stöhnte sie keuchend, „was soll bei dieser ewigen Aufregung aus mir werden?!"

„So Gott will, die Freifrau von Eggendorf," flüsterte Gallmann ihr vertrauensselig ins Ohr.

Sie ließ die Hände sinken und blickte ihn mit weit geöffneten Augen an.

„Meinen Sie wirklich, daß es möglich wäre?"

„Ich bin guten Mutes, und hoffe bestimmt — — in bälde der wohlbestallte Sekretär der gnädigen Freifrau zu sein."

„Sie sollen es werden, Gallmann, mein Wort darauf," rief sie in Ekstase, „Sie sollen ein fürstliches Gehalt beziehen."

„Darüber werden wir schon miteinander einig werden," sagte er zuversichtlich, mit einem feinen Lächeln. „Doch genug der vorläufig so unnützen Worte . . . Wir haben vieles und wichtiges zu besprechen, alles hängt von unserer Besonnenheit und unserem Scharfsinn ab . . Darf ich jetzt die Thür schließen?"

„Ich fürchte die Lauscher!" sprach sie ängstlich.

„Seien Sie außer Sorge, Frau Gräfin," entgegnete Gallmann, „außer mir besitzt hier niemand die beneidenswerte Angewohnheit des Horchens."

Danach schloß er die Thür, nahm an der Seite der Gräfin Platz, und beide vertieften sich in ein im leisesten Flüsterton geführtes Gespräch.

(Fortsetzung folgt.)

* Der Bundesrat hat bekanntlich dem Auslieferungsvertrage zwischen dem Deutschen Reich und Rußland seine Zustimmung erteilt. Der bayrische Bevollmächtigte erklärte, bei seiner Zustimmung gehe Bayern von der Auffassung aus, daß die bestehenden Auslieferungsverträge deutscher Einzelstaaten, mit Rußland, soweit dieselben mit dem neuen Übereinkommen nicht in Widerspruch stehen, aufrecht erhalten bleiben, und daß an dem bisherigen Verfahren in Auslieferungssachen und an dem Entscheidungsrecht der Einzelstaaten bezüglich der Gewährung der Auslieferung durch das neue Übereinkommen nichts geändert werde.

* Die preußische Armee hat in der Zeit vom 1. Januar bis ultimo März cr. durch den Tod vier Generäle, Prinz August von Württemberg, von Tresckow, Fürst Franz zu Bentheim-Tecklenburg-Rheda und Boyen von Wangenheim, zwei Obersten, zwei Oberstleutnants, vier Majors, sechs Hauptleute, einen Rittmeister, drei Premierleutnants, 19 Sekondeleutnants, einen Generalarzt, einen Assistenzarzt und einen Ober-Roßarzt verloren.

* Der neuernannte nordamerikanische Gesandte für Deutschland, Mr. Pendleton, ist gestern in Berlin eingetroffen.

* Am Dienstag Abend fand die Schlußsitzung des Zentral-Komitees für die Bismarck-Ehrengabe statt. Der Vorsitzende, Herzog von Ratibor, machte Mitteilung über das Gesamtergebnis der Sammlungen, die einen Ertrag von 2 750 049,44 M. ergeben haben, daß nach Abzug der Kosten von 20 905,50 M. eine Summe von 2 729 143,94 M. repräsentiert. Hiervon sind 1 500 000 M. zum Ankauf von Schönhausen verwandt und der Rest von 1 229 143,94 M. zur Disposition des Reichskanzlers für die zu bildende Stiftung gestellt. Von der neulich geäußerten Idee, ein Stipendium für Philologen zu begründen, soll der Kanzler wieder zurückgekommen sein; ein neuer Verwendungszweck ist indes noch nicht bestimmt. Von der obigen Gesamtsumme sind 1 628 042 M. in Preußen aufgebracht, 545 405 M. allein in der Stadt Berlin.

* Die „Nordd. Allg. Ztg." macht Propaganda für Korea (Halbinsel und Königreich zwischen dem Gelben und Japanischen Meere) und eine deutsche Dampferlinie dorthin. Das Blatt schreibt: „Korea, wo bis jetzt nur eine fremde Firma, d. h. eine deutsche etabliert ist, braucht eine regelmäßige Dampferlinie nach Europa, durch welche dem Übergewicht, daß die Japanesen mit ihren Verbindungen dort errungen haben, etwas gesteuert wird. Mit vieler Umsicht und Ausdauer suchen die letztern gegenwärtig den fremden Kaufmann soviel als möglich vom koreanischen Boden zu verdrängen; doch finden diese Bestrebungen keine Unterstützung bei der Landesregierung, welche dem Projekt einer deutschen Dampferlinie durchaus sympathisch gegenübersteht. Wie verlautet, besteht seit kurzer Zeit eine regelmäßige Dampferfahrt zwischen Shanghai, Nagasaki, Fusan und dem koreanischen Hafenplatz Chemulpo, welche gemeinsam von der koreanischen Regierung und einer deutschen Firma unterhalten wird, und die das Ansehen, dessen sich die in Korea ansässigen Deutschen zu erfreuen haben, zusehends vermehrt hat."

* Bei den in der Eisenbahn-Betriebsordnung für die Entladungen der Wagen festgesetzten Fristen werden zwischenfallende Sonn- und Festtage nicht eingerechnet. Als Festtage galten bisher im preußischen Staate: Neujahrstag, Karfreitag, der zweite Osterfeiertag, Buß- und Bettag, Himmelfahrts- und der zweite Pfingsttag, die beiden Weihnachtsfeiertage. Gegenwärtig ist angeordnet worden, daß in Orten mit überwiegend katholischer Bevölkerung außer den vorgenannten gesetzlichen Feiertagen noch folgende katholische Feiertage: Heilige drei Könige, Mariä Lichtmeß, Mariä Verkündigung, Fronleichnam, Peter und Paul, Allerheiligen, Mariä Empfängnis als Festtage gelten sollen. Welche Ortschaften als mit überwiegend katholischer Bevölkerung zu betrachten sind, wird auf den einzelnen Stationen demnächst besonders bekannt gemacht werden.

* Im **braunschweigischen** Landtage brachte am Montag die Regierung eine Vorlage ein, betr. die Bewilligung von 200 000 M. behufs Ankaufs und Restaurierung der Burg Dankwarderode, der Stammburg der Welfen. Das Gebäude soll zu einem Museum für vaterländische Denkwürdigkeiten eingerichtet werden.

* Das Präsidium des **Krakauer** Landgerichts wurde durch ein ministerielles Reskript davor gewarnt, aus Amerika ankommende Briefe in Trauerkouverts anzunehmen, weil dieselben von Anarchisten an europäische Behörden geschickt würden und beim Oeffnen explodieren.

* Die **Franzosen** müssen immer Krieg führen. Kaum ist der französisch-chinesische Krieg beendigt, so wird abermals eine französische Expedition nach der afrikanischen Insel Madagaskar gesandt, zu welcher 3600 Mann, der Mehrzahl nach aus Tonking zurückkehrende Truppen, bestimmt sind. Wir werden also binnen kurzem Schlachtberichte aus Madagaskar erhalten.

* Im Juni findet das nächste Konsistorium in **Rom** statt. Der Hochw. Herr Erzbischof Dr. Paulus Melchers wird in demselben zum Kardinal ernannt werden und seinen Wohnsitz in Rom nehmen. Die formelle Erklärung des Hochw. Herrn Bischofs Dr. Krementz von Ermland über die Annahme des Erzbistums Köln steht noch aus, wird jedoch vom apostolischen Stuhle gewünscht und erwartet. — Die Rede des h. Vaters an die deutschen Pilger, insbesondere der Passus, der sich auf die Verhandlungen zwischem dem apostolischen Stuhle mit der Regierung bezieht, hat in Rom einen außergewöhnlich tiefen Eindruck gemacht Namentlich in diplomatischen Kreisen spricht man sich äußerst günstig über dieselbe aus; man nennt die Ansprache eine feierliche Demonstration der Friedensliebe des Papstes, und erhofft von ihr einen günstigen Erfolg hinsichtlich der schwebenden Unterhandlungen.

* Am Mittwoch erklärte der Premierminister Gladstone im **englischen** Unterhause, der russische Botschafter v. Staal habe, um jede Mißdeutung bezüglich der afghanischen Grenzverhandlungen zu vermeiden, Granville folgende Darstellung des Sachverhalts gegeben. Granville, Kimberley, Lashar und v. Staal seien übereingekommen über den Entwurf des Abkommens hinsichtlich der Grenzabsteckung. v. Staal übersandte den Entwurf nach Petersburg zur Genehmigung und befürwortete dieselbe. Gladstone fügte hinzu, er könne nicht sagen, daß noch irgend ein streitiger Punkt bestehe. Die Entscheidung über den Entwurf sei der russischen Regierung vorbehalten. — Nach einem Petersburger Telegramm hat die russische Regierung den Entwurf der englischen Regierung angenommen. Die Friedensaussichten sind demnach besser als je.

Aufsehen macht es nur, daß die **russischen** Kriegsrüstungen zur See und zu Lande fortdauern. So wird aus Petersburg gemeldet: Kontreadmiral Schmidt ist zum Chef des Kronstädter Südfahrwasser-Geschwaders, Kontreadmiral Golowatschow zum Chef der Kronstädter Nordfahrwasser-Schiffsabteilung, Kontreadmiral Kopptow zum Chef der zweiten Scherenabteilung, Kontreadmiral Nowikow zum Chef des Minengeschwaders ernannt worden. Die in Kronstadt liegenden Kriegsschiffe haben am 12. d. begonnen, nach der Rhede hinauszugehen und werden dort ihre Klarmachung vollenden.

Ferner werden die Verteidigungsarbeiten an den **Dardanellen** emsig betrieben. Das alte Fort an der südlichen Einfahrt, bekannt als Sukum-Kaleh, wird in eine moderne Batterie mit 14 Kruppschen Kanonen umgewandelt. Der obere Teil des Mauerwerks ist bereits abgebrochen worden, und die zu dessen Ersatz bestimmten Erdwerke sind in der Herstellung begriffen. Es verlautet, daß ein großes Personal aufbrechen wird, um die verfügbaren Torpedos in diesen Gewässern in Position zu bringen.

* Über den Aufstand der Mischlinge in **Kanada** wird aus Ottawa, 13. d., berichtet: General Middleton hatte am 11. Mai bei Batoche ein Gefecht mit den Insurgenten. Er vertrieb den Feind mit dem Bajonett aus seinen Verschanzungen und befreite die früher verlorenen Gefangenen, welche sich gegenwärtig wohlbehalten im kanadischen Lager befinden. Der Verlust auf kanadischer Seite besteht in 5 Toten und 15 Verwundeten; derjenige des Feindes ist erheblich. Unter den von den kanadischen Truppen gemachten Gefangenen befinden sich der Sekretär Riels und ein Mitglied des von ihm eingesetzten Rats. Zwei Dampfer sind abgegangen, um den Insurgenten den Rückzug abzuschneiden.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, 15. Mai.

* [Repräsentanten-Versammlung.] In der am Mittwoch Abend im deutschen Gesellschaftshause stattgehabten Repräsentanten-Versammlung des Innungs-Vereins nahmen die Herren Schütz, Hoppenrath, Lange, Budnowski, Gränske, Wittenberg, Sablewski, Jäckel, Boltze, Römer, Friedrich, Klaps, Fischer, Schwammberg, Kuhn, Krug, Kosch, Teichgräber, Wodetzki, Rose, Neumann, Schwärmer, Bidder, Klatt, Schmidt, Melzer, Schmitt, Paul und Herzog teil. Zunächst wurde die Beschickung des in Berlin demnächst abzuhaltenden deutschen Innungstages durch einen Deputierten beschlossen und hierzu der Vorsitzende Herr Schütz deputiert. Für die Umwandlung des hiesigen Innungs-Vereins in einen Innungs-Ausschuß lag der Repräsentanten-Versammlung bereits ein Statuten-Entwurf vor, welcher deren Genehmigung erhielt. Der Vorstand wurde ermächtigt, Modifikationen, welche durch die Anpassung an die gesetzlichen Erfordernisse etwa notwendig werden, seinerseits zu bewirken, damit die anderweitige Organisation baldigst in kraft treten könne. Die dem hiesigen Verbande angehörenden Innungen sollen, wie die Versammlung beschloß, sobald sie sich auf grund des neuen Statuts organisiert haben, die Zuerkennung der Vorrechte des § 100e der Gewerbeordnung bei der Regierung beantragen. Die Einnahmen des Innungs-Vereins beliefen sich im letzten Jahre auf 1235, die Ausgaben auf 1216 M.; die Lehrlingsarbeiten-Ausstellung ergab 850,50 M. Einnahme und 958 M. Ausgabe, doch konnten die fehlenden 108 M. aus einem für diese Ausstellungen reservierten Bestande von 151 M. gedeckt werden. 93 M. flossen aus dem Verkauf von Ausstellungsgegenständen der Altersversorgungskasse des Innungsvereins zu. Der Vorsitzende Herr Schütz und die bisherigen Vorstandsmitglieder Herren Herzog, Hoppenrath, Krug, Kosch und Teichgräber wurden schließlich durch Akklamation wiedergewählt, Herr Klempnermeister Hornemann neugewählt.

* [Neue Pferdebahn.] Heute vormittags 9½ Uhr fand die Abnahme der neuen Pferdebahnlinie vom Langenmarkt bis zum Heumarkt nebst Abfahrtstelle auf dem Langenmarkte seitens der Polizeibehörde, des Magistrats, der Landesdirektion und der Fortifikation statt. Der Betrieb auf der neuen Strecke wird am Montag nächster Woche beginnen.

* [Turnfeste.] Die Feier der Turnfeste für die höheren Lehranstalten ist auf Freitag den 3. Juli, und für die Volksschulen auf Freitag den 17. Juli in aussicht genommen.

* [Diebstahl.] Die bereits mehrfach mit Zuchthaus und Gefängnis bestrafte unverehel. Mutz, eine gemeingefährliche Person, entwendete am Mittwoch aus einer verschlossenen Bodenkammer mehrere Kleidungsstücke und eine Geldtasche mit Inhalt. Nach einigen Stunden gelang es der Kriminalpolizei, die M. zu ermitteln und zu verhaften.

* [Verhaftet] wurde der Arbeiter Gustav Markowski, weil er ein vor dem Geschäftslokal des Trödlers Wilh. v. Glaczewski, Fischmarkt Nr. 1, angekettetes eisernes Bettgestell entwendet und die unverehel. Alma Schulz sowie die Ehefrau des Arbeiters Lanz wegen Diebstahls eines Hundertmarkscheins.

* [Berliner Wollmarkt.] Der für weite Kreise wichtige Berliner Wollmarkt wird in diesem Jahre in den Tagen vom 19. bis 21. Juni auf dem Grundstück der Berliner Viehmarkt-Aktien-Gesellschaft abgehalten werden.

* [Personalien.] Dem Referendar Johannes Beyer aus Pr. Stargard ist die nachgesuchte Entlassung aus dem Justizdienste erteilt worden. — Der Gerichtsschreiberanwärter Proch in Karthaus ist behufs Übertritts in den Justiz-Subalterndienst des Oberlandesgerichts zu Breslau aus dem Bezirk des Oberlandesgerichts zu Marienwerder entlassen. — Dem Rechnungsrat Claussen in Marienburg ist der Rote Adlerorden 4. Klasse verliehen worden.

y. **Pelplin,** 13. Mai. Versetzt sind folgende Herren Vikare: Dr. Georg Behrendt von Förstenau nach Lauenburg, Nowak von Lauenburg nach Förstenau, Zodrow von Lusin nach Karthaus, Weilandt von Karthaus nach Wielle, Rynkowski von Wielle nach Gr. Schliewitz, Bona von Rehwalde nach Kamin.

* **Tiegenhof,** 9. Mai. Gestern war der Landrat Döhring hier anwesend, um mit den Grundbesitzern von Marienau, Rückenau, Fürstenau und Tiegenhof wegen Hergabe des Grund und Bodens zum Bau der Eisenbahn von hier nach Siemonsdorf zu verhandeln. Hauptsächlich drehte es sich um Erteilung der Bauerlaubnis, welche jeder einzelne erteilen muß, bevor die Arbeit beginnen kann. Diese Bauerlaubnis, unbeschadet der weiteren Entschädigungsansprüche, wurde gewährt von der Kommune Tiegenhof, der Zuckerfabrik Tiegenhof und den Fürstenauer Adjacenten, wogegen die Grundbesitzer von Rückenau und Marienau sämtlich diese Erlaubnis nicht früher erteilen wollen, bis die Entschädigungsfrage geregelt ist. Da auch noch in anderen Ortschaften die Bauerlaubnis von verschiedenen Besitzern verweigert ist, wird der Bahnbau voraussichtlich eine erhebliche Verzögerung erleiden.

? **Aus dem Konitzer Kreise.** Am 11. d. M. fand in Karszin unter Vorsitz des königl. Kreisschulinspektors Herrn Wiese aus Bruß die diesjährige Kreislehrer-Konferenz statt. Um 10 Uhr vormittags wurde dieselbe eröffnet. Mit den Kindern der ersten Klasse wurde das Lied: „Alles, was Odem hat, lobe den Herrn" dreistimmig gesungen. Hierauf hielt der Hauptlehrer Rożycki mit den Kindern der zweiten Abteilung der Oberklasse eine Lektion, betreffend die Einführung in die Rechnung mit Dezimalbrüchen. Nach Beendigung der Lektion und Entlassung der Kinder begründete der Vortragende dieselbe nach dem von ihm inne gehaltenen Gang nach Steuers Methode. Im Verlaufe der Konferenz fanden sich als Gäste ein: Herr Regierungs- und Schulrat Dr. Schulz und die beiden geistlichen Herren aus Wielle. Auch der königl. Lokalschulinspektor, Amtsvorsteher Herr Groos aus Czersk war zugegen. Nach Verlesung der schriftlichen Ausarbeitung über das Thema: „Zweck und Ziel des Rechenunterrichts durch den zweiten Lehrer Nowakowski aus Ossowo, fand eine lebhafte Debatte über das Ziel des Rechenunterrichts statt. Eine Ansprache des Herrn Kreisschulinspektors an die Versammlung und ein ausgebrachtes Hoch auf Se. Majestät den Kaiser, in das alle Anwesenden begeistert einstimmten, bildeten den Schluß der Konferenz. Ein gemeinschaftliches Mittagsmahl im Lokale des Herrn Resée hielt die Teilnehmer nachmittags beisammen.

* **Marienwerder,** 12. Mai. Gestern Vormittag erschoß sich hier in seiner Wohnung der Regierungsrat Baukhage. Der Verstorbene, welcher bei der hiesigen Regierung seit 16 Jahren die Abteilung für Domänen und Forsten verwaltete, befand sich, dem „Ges." zufolge, schon seit längerer Zeit in einem leidenden Zustande und soll auch bereits vor kurzem Zeichen von Geistesstörung gezeigt haben, so daß man wohl annehmen kann, daß die That im Zustande der Unzurechnungsfähigkeit ausgeführt ist. B. hinterläßt eine Witwe und fünf Kinder, er stand im 56. Lebensjahre. — Die General-Versammlung der Mobiliar-Feuerversicherungsgesellschaft für Ost- und Westpreußen wird hier am 1. und 2. Juni d. J. abgehalten werden.

* **Fichtwerder,** 9. Mai. Vor einigen Tagen erkrankte plötzlich das drei Monate alte Kind des Fleischermeisters S. hier, und die bedeutenden Schmerzensäußerungen desselben ließen auf ein starkes Leiden schließen. Inzwischen bemerkten die Eltern, daß das Kind sieben Stecknadeln von sich gegeben hatte, und schlossen aus dem noch immer anhaltenden Wimmern des Kindes, daß möglicherweise noch mehr Nadeln in seinem Körper vorhanden sein könnten. Der auf schnellstem Wege herbeigerufene Sanitätsrat Dr. Simon koustatierte, nachdem noch weitere vier Nadeln abgesondert worden waren, daß sich noch eine Nadel, also die zwölfte im Schlunde festgesetzt habe, und mit vieler Mühe gelang es, auch diese glücklich herauszubefördern, worauf das Kind augenscheinlich ruhiger wurde. Die Nadeln sind dem Kinde verbrecherischerweise „eingegeben" worden und zwar durch die sechszehnjährige Sieving, welche sich bei dem S., ihrem Schwager, als Kindermädchen befand. Um von dort fortzukommen, was ihr bisher verweigert worden war, hat sie geständlich dem ihr anvertrauten Kinde die Stecknadeln in den Mund gesteckt, welche das Kind dann hinunterschluckte

+ **Graudenz,** 14. Mai. In kurzem wird der geistliche Lehrer am bischöflichen Gymnasium in Hildesheim, Herr Lueke, als Religionslehrer am hiesigen Lehrerseminar angestellt werden.

* **Graudenz,** 15. Mai. Am nächsten Sonntag findet im Schützenhause eine liberale Wählerversammlung und Generalversammlung des liberalen Wahlvereins statt. Auf der Tagesordnung steht: 1) der Jahresbericht, 2) Landtagswahl, 3) Vorstandswahl. Damit tritt der Wahlkreis Graudenz-Strasburg in die Landtags-Wahlkampagne.

B. **Lessen,** 12. Mai. In dem unweit Lessen gelegenen Dorfe Szczepanken brannte in der Nacht von Sonntag zu Montag das Gehöft — außer Speicher — des Besitzers Robaczewski nieder, wobei sämtliches Rindvieh, mit Ausnahme einer Kuh und eines Kalbes, ein Raub der Flammen wurde. Die Bewohner mußten, da das Feuer erst spät bemerkt wurde, in den Hemden fliehen, um das Leben zu retten. Leider ist auch bei dem Brande ein Arbeiter, welcher sich vorher etwas angetrunken und noch mit zwei seiner Gefährten die Scheune als Schlafstelle aufgesucht hatte, ums Leben gekommen. Das Feuer ist in der Scheune ausgebrochen. Es ist also anzunehmen, daß einer von den Vorhergenannten die Schuld an der Entstehung desselben trägt. Den Besitzer trifft ein recht empfindlicher Verlust, da seine Gebäude neu und nur sehr mäßig, das verbrannte lebende Inventar aber garnicht versichert war. — Die Übungen der hiesigen freiwilligen Feuerwehr sollen, wie in der Versammlung am Sonntage beschlossen worden, vorläufig jeden Montag nachmittag regelmäßig stattfinden. Anstelle des ausgetretenen Hauptmanns Herrn Kaufmann A. Schmeichel wurde der Herr Apothekenbesitzer Liebig gewählt. — Vor einigen Tagen wurde über das Vermögen des Kaufmanns Sch. der Konkurs eröffnet.

△ **Dt. Eylau,** 12. Mai. In den nächsten Tagen soll dem Herrn Reichskanzler seitens der landwirtschaftlichen Vereine in Ost- und Westpreußen folgende Petition zugehen: „Euer Durchlaucht bittet der unterzeichnete Verein ehrerbietigst, Ihren mächtigen Einfluß dahin geltend machen zu wollen, daß die Getreide-Tarife von den Bahnhöfen der Thorn-Insterburger und Ostbahn nach Berlin und von dort nach den industriereichen Gegenden Mitteldeutschlands und den Rheinprovinzen erheblich herabgesetzt werden, damit auch wir an den Vorteilen der Getreidezölle teilnehmen können, die uns entgehen, solange wir genötigt sind, unser Getreide zum Export nach den Hafenplätzen zu verkaufen. Wir bedürfen dessen um so mehr, als wir gegen die durch den niedrigen Rubelkurs so sehr begünstigte Konkurrenz der russischen Landwirtschaft zu kämpfen haben. Daß die Eisenbahnverwaltung wohl in der Lage wäre, eine Ermäßigung der Getreidefrachten zu gewähren, dürfte wohl daraus hervorgehen, daß gegenwärtig ein Waggon Getreide von Dt. Eylau nach Berlin 180 M. kostet, ein Waggon Vieh aber nur 120 M., sowie aus der mit wachsendem Erfolge begleiteten Einführung ermäßigter Kohlentarife von Schlesien nach den östlichen Provinzen."

* **Wormditt.** Die Betriebseröffnung der Bahnstrecken Wormditt-Mehlsack oder Mehlsack-Zinten-Kobbelbude ist nunmehr auf den ersten Juli d. J. festgesetzt, die landespolizeiliche Abnahme wird am 5. Juni, die betriebstechnische Abnahme am 15. Juni erfolgen.

* **Lissau,** 9. Mai. Vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts fand am 5. d. die Verhandlung gegen den Prinzen Zdzislaw Czartoryski aus Alt-Sielec (Kreis Kröben) statt, welcher von der diesseitigen Staatsanwaltschaft angeklagt war, durch zwei in öffentlichen Versammlungen gehaltene Reden, von denen die eine im Oktober 1882 zu Jutroschin, die andere im September 1884 zu Görchen gehalten worden ist, das Staatsministerium verleumdet, wissentlich falsche Thatsachen verbreitet und zum Klassenhaß angereizt zu haben. Nach erfolgter Beweisaufnahme, welche die Anklage fast durchweg bestätigte, erkannte der Gerichtshof in bezug auf die in Jutroschin im Jahre 1882 gehaltene Rede auf Freisprechung, verurteilte dagegen den Angeklagten wegen der aus der Görchener Rede konstatierten Beleidigung des Staatsministerums und wegen öffentlicher Anreizung zum Klassenhaß zu 600 M. Geldbuße eventuell 60 Tagen Gefängnis und sprach dem Staatsministerium die Befugnis zur Publizierung des Urteils in den speziell bezeichneten polnischen und deutschen Blättern zu.

Vermischtes.

** Ein kinderloser Hausbesitzer und Inhaber einer blühenden Wagenfabrik in Berlin hat sein Geschäft aufgelöst und alle seine Sachen gepackt, um sich mit seiner Frau nach — Kamerun zu begeben und dort als deutscher Reichsbürger von seinem Gelde zu leben.

Danziger Standesamt.

Vom 13. Mai.

Geburten: Gärtner F. Wolff, T. — Uhrmacher E. Reichmann, S. — Hotel-Portier Gottfr. Hintz, T. — Arb. Martin Jablonski, S. — Bäckermstr. Rich. Gehrke, S. — Schiffszimmergel. Otto Neumann, T. — Arb. Ferd. Boenke, T. — Lohgerbergel. Otto Zastrow, S. — Schmiedegel. Th. Hochgräber, S. — Totengräber Karl Bauer, T. — Schmiedegel. August Olschewski, T. — Unehel.: 1 T.

Aufgebote: Maschinenführer Gust. Ad. Grübner u. Johanna Wilhelmine Thiel. — Maßsteher Paul Stellmacher in Ohra u. Mathilde Franziska Lulkowski hier. — Fleischer Aug. Karl Losch und Mathilde Adelheid Kimentkowski.

Heiraten: Kfm. Joh. Reinh. Wüst und Johanna M. Kley. — Kolporteur Paul Reinh. Rud. Lawrenz und Em. Auguste Schulz.

Todesfälle: Arb. Joh. König, 49 J. — Gärtner Ar. Herm. Simon, 60 J. — T. d. Arb. Franz Topp, 11 Tg. — T. d. Arb. Michael Jantzen, 1 J. — S. d. Arb. Joh. Kr. 2 J. — Kfm. Georg Wolff, 37 J. — Pastor der Mennoniten-gemeinde Jakob Mannhardt, 83 J.

Briefkasten.

Herrn J. S. in M.: ad 1: nein; ad 2: die Naturalisati[on], welche die betr. kgl. Regierung erteilt; ad 3: ja, weil sie z[um] Manne gehört; ad 4 erledigt sich daher von selbst. — Her[rn] Fr. C. in L.: In Ihrer Zuschrift räumen sie ja die Th[at]sachen ein. Da Sie nichts widerlegen und die Angelegen[heit] nur anders auffassen, vermögen wir Ihrem Wunsche um A[uf]nahme nicht stattzugeben.

Milde Gaben.

Bei der Expedition ging ein: Für die Kirche in Frankfurt a. A. Affeldt 1 M.

Danziger Mehlpreise

der großen Mühle von Bartels & Co. vom 15. Mai 188[5].

Weizenmehl per 50 Kilogr. Kaisermehl 18 M. — Ex[tra] superfine Nr. 000 14 M. — Superfine Nr. 00 12 M. — F[ine] Nr. 1 10 M. — Fine Nr. 2 8,50 M. — Mehlabfall o[der] Schwarzmehl 6,00 M.

Roggenmehl per 50 Kilogr. Extra superfine Nr. 00 12,60 — Superfine Nr. 0 11,60 M. — Mischung Nr. 0 und 10,60 M. — Fine Nr. 1 9,00 M. — Fine Nr. 2 7,40 M. Schrotmehl 8,00 M. — Mehlabfall oder Schwarzmehl 6,20

Kleien per 50 Kilogr. Weizenkleie 4,60 M. — Roggenkl[eie] 5,00 M. — Graupenabfall 6,50 M.

Grützen per 50 Kilogr. Weizengrütze 16,50 M. — Gerst[en]grütze Nr. 1 17,00 M. — do. Nr. 2 15,00 M. — do. Nr. 13,00 M. — Hafergrütze 15,50 M.

Kirchliche Anzeigen.

Sonntag, den 17. Mai.

St. Birgitta. Am Kirchweihfest. Frühmesse 7 U[hr], Hochamt mit Predigt 9¾ Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht. Militärgottesdienst. Hl. Messe mit deutscher Pred[igt] 7½ Uhr Herr Divisionspfarrer Dr. v. Mieczkowski.

St. Joseph. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Pred[igt] 9½ Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Königl. Kapelle. Frühmesse 8 Uhr. Hochamt mit Pred[igt] 10 Uhr. Nachm. 2½ Uhr Vesperandacht.

St. Nikolai. Frühmesse 7 und 8 Uhr. Hochamt mit Pred[igt] 9½ Uhr Herr Vikar Treder. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Kapelle des St. Marien-Krankenhauses. Hl. M[esse] 6½ und 8 Uhr. Nachm. 6½ Uhr Maiandacht mit Predigt.

St. Ignatius in Alt-Schottland. Hochamt mit Pred[igt] 10 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Dreifaltigkeits-Kirche in Oliva. Frühmessen 7, 7[½] und 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 10 Uhr.

Erklärung.

Wenn in Nr. 77 dieses Blattes der *-Korrespondent „Aus Westpreußen" mit den Worten **„und leider war es ein in der Nähe von Gr. Paglau wohnender katholischer Lehrer, der hierzu seine Mitwirkung und Beihilfe nicht glaubte versagen zu müssen 2c."** mich gemeint hat, so erkläre ich dessen Auslassungen hiermit öffentlich für Unwahrheit und Verleumdung.

Klatt, Lehrer in Granau.

Hilfe — dem Aermsten — Hilf[e]

Er hat es gewagt, und er mußte es wag[en]. Bei der drohenden Gefahr, die alte Kapelle [zu] verlieren, hat er eine Gelegenheit benutzt u[nd] einen Bauplatz für die Kirche mit einem dara[uf] stehenden (Pfarr-) Haus gekauft! Und nun [soll] **er zahlen** — 18 500 M. — er **der Aermst[e]**. Aber der Aermste vertraut auf den lieben G[ott] und auf Menschen so gut, so freigebig wie [Du], lieber Leser. So, nun beeile Dich und se[nde] eine Gabe zur Linderung der Not! St. M[ag]dalena lohnt gut!

Idstein (Nassau), im Mai 1885.

Schilo, Diasporapfarre[r].

Zur Beachtung!

Bei der Renovation der hiesigen ev. Ki[rche] wurde auch die Orgel einer umfangreich[en] Reparatur unterworfen. Herr Orgelba[uer] **Wittek,** der sich seit einiger Zeit, einem [...] längst herausgestellten Bedürfnisse damit [ab]helfend, hier niedergelassen hat, übernahm d[ie]selbe. Durch die in langjähriger Thätigk[eit] praktisch erworbenen Kenntnisse ist es demselb[en] gelungen, auch aus unserer alten Orgel e[in] Werk zu schaffen, welches nunmehr die hau[pt]sächlichsten Klangmischungen, wie sie die Org[el]werke der Neuzeit gewähren, ermöglicht. D[ie] drei neu eingestellten Register (Viola di Gam[ba] 8 Fuß, Geigenprinzipal 8 Fuß und Tromp[ete] 8 Fuß) zeichnen sich durch präzise Ansprac[he] und eigenartig schönen Ton aus. Durch d[ie] durchweg gründliche Reinigung, Ausbesserun[g,] verständige teilweise Umarbeitung, speziell ab[er] durch die neue Intonation des sämtlichen alt[en] Pfeifenwerkes hat es Herr **Wittek** in an[er]kennenswerter Weise verstanden, die Tonqu[a]lität und Tonquantität des ganzen Werkes [zu] heben. Namentlich haben die Bässe an Fü[lle] und Kraft gewonnen. Die im Uebrigen v[on] demselben in Vorschlag gebrachten und ausg[e]führten Neuerungen zeigten sich als durcha[us] zweckmäßig.

Wir nehmen daher sehr gerne Veranlassu[ng,] Herrn Orgelbauer **Wittek** geehrten Refl[ek]tanten hiermit bestens zu empfehlen.

Graudenz, im April 1885.

Pfarrer **Ebel,**
Vorsitzender des Gemeinde-Kirchenrats.
Aust, Organist.

Es findet am 26. d. M., vormit[]tags 9 Uhr, im hiesigen Pfarrhau[se] ein Lizitationstermin statt, in welchem d[ie] Herstellung der Decke im Viehstalle d[es] Pfarrhauses an den Mindestfordernden ve[r]geben werden wird.

Bobau, den 14. Mai 1885.

Der Kirchenvorstand.

Verantwortlicher Redakteur: A. Kirsch in Danzig. Druck und Verlag von H. F. Boenig in Danzig.

Sonntagsblatt
des
Westpreußischen Volksblattes.

№ 20. Danzig, den 17. Mai. 1885.

Ansprache des h. Vaters Leo XIII.
an die deutschen Pilger am 3. Mai 1885.

Geliebte Kinder! Die Freude, welche wie eine ersehnte ucht am heutigen Tage euere Anwesenheit Uns bereitet, rd noch vermehrt und erhöht durch den Ausdruck erer Ergebenheit, sowie des Beweggrundes, der euch ll Verehrung gegen diesen h. Apostolischen Stuhl hier- r geführt hat. Mit väterlichem Herzen empfangen ir daher einen jeden von euch, indem Wir aufs leb- fteste euer gemeinsames Unternehmen anerkennen, und ir vertrauen hoffnungsvoll auf Gott, den Urheber und rderer aller guten Absichten, daß ihr das angestrebte el erreichen möget, daß ihr nämlich aus dieser Stadt om, welche der h. Petrus durch Vergießung seines lutes und durch Gründung des päpstlichen Stuhles r Hauptstadt der Christenheit geweiht hat, neue An- gung zu jedweder christlichen Tugend mit hinaustraget, r allem aber zur Standhaftigkeit, deren ihr, zumal in genwärtiger Zeit, bedürfet. Wir richten Unserseits ausgesetzt Unsere Aufmerksamkeit auf die katholische irche in Deutschland, und lange schon blicken Wir mit ewunderung auf die vielen ausgezeichneten Männer, e in so herrlicher und edelmütiger Weise die Religion rteidigen, auf den Eifer des Volkes in der Pflege der römmigkeit, auf seine unerschütterliche Anhänglichkeit an n römischen Papst, auf seine freudige Hingebung an ine Bischöfe, auf seine mit soviel Opferwilligkeit ge- arte Thätigkeit in den Werken der Nächstenliebe. Auch ollen wir nicht unerwähnt lassen, wie euch das festeste d sicherste Band des Heiles, nämlich die Eintracht der esinnung und des Strebens unter einander verbindet, afür legen, abgesehen von anderm, euere jährlichen eneral-Versammlungen Zeugnis ab, in denen ihr was r das Gedeihen der Religion und der öffentlichen ohlfahrt am zuträglichsten erscheint, durch gemeinsame eratung zu fördern bedacht seid.

Deshalb haben Wir denn auch gleich zu Anfang nseres Pontifikates in allem Ernste in Erwägung ge- gen, was zu thun sei, um die Freiheit des christlichen ekenntnisses und den Frieden in Deutschland wieder erzustellen. Zunächst suchten Wir die Verhältnisse genau nnen zu lernen, und von dem anfangs darauf verwen- eten Eifer haben Wir im Laufe der Zeit nicht nachge- ssen. In der Behandlung dieser Angelegenheiten haben Wir die größte Billigkeit angewandt und eine bis zu den äußersten Grenzen gehende Nachgiebigkeit walten lassen. Das gleiche Entgegenkommen zu zeigen, sind Wir auch noch immer bereit. Wollte Gott, daß durch Seine Gnade endlich jener Abschluß erfolge, der zu einem festen und dauernden Frieden führt und den Katholiken die so lange ersehnte Ruhe zurückgibt. Dies würde, nach Unserm Dafürhalten, nicht bloß der Kirche, sondern auch dem deutschen Reiche zum Segen und Nutzen gereichen.

Inzwischen wollen Wir, geliebte Kinder, während Wir auf diese wichtige Angelegenheit Unsere Sorgen und Ge- danken richten, daß ihr alle, die ihr den katholischen Namen lieb habet, voll Eifer mit Uns arbeitet an einer andern, uns alle berührenden Sache: Wir meinen den beharrlichen Widerstand gegen die Bekämpfer der christlichen Religion und der staatlichen Ordnung, vor allem aber gegen jene geheimen Gesellschaften, welche durch den Spruch der Kirche verurteilt sind und von denen männig- lich bekannt ist, was sie gegen Gott und gegen die Kirche im Schilde führen und wohin ihre Bestrebungen zielen. Namentlich aber müßt ihr, wie schon bisher, alle euere Sorgfalt und euern Eifer darauf verwenden, den Sozialis- mus in seinem Laufe aufzuhalten, der die Grundlagen der menschlichen Gesellschaft zu erschüttern trachtet, ein Übel, wogegen kein Heilmittel zu hoffen ist, es sei denn in der christlichen Religion. Aus dieser Quelle des christlichen Glaubens laßt uns die Mittel schöpfen, um die drohen- den schweren Gefahren, soweit es in unsern Kräften steht, abzuwenden.

Eingedenk endlich der Liebe und Barmherzigkeit mögen alle danach streben, die Lage der ärmern Bevölkerungs- klassen und des Arbeiterstandes zu bessern, in der Über- zeugung, daß alle Mühe, Aufopferung und Hingebung für das Wohl der Arbeiter gut angewandt ist. Denn gerade diese bedürfen am meisten des Trostes, da sie in ihrer Lage mehr denn andere gefährlichen Verführungen und Nachstellungen ausgesetzt sind. Durch die Übung dieser Tugenden werden eure Sitten das Zeugnis ablegen, daß in jedem Staate die Bürger um so besser sind, je gewissenhafter sie den Vorschriften des katholischen Glau- bens nachkommen.

Unterdes flehen Wir zu Gott, daß Er euch, geliebte Kinder, in jeder Pflichterfüllung stärken möge. Zum Unterpfand der himmlischen Wohlthaten, sowie zum Be- weise Unseres väterlichen Wohlwollens erteilen Wir euch,

eueren Familien und allen Katholiken Deutschlands in aller Liebe den apostolischen Segen.

Christi Himmelfahrt.

Welchen Christen sollte dieses schöne Fest nicht mit Freude und Jubel und neuer Hoffnung erfüllen! Jesus Christus steht auf dem Ölberg, dort wo er sein bitteres Leiden begonnen, und spricht zu den ihn umgebenden Aposteln und Jüngern und zu seiner heiligen Mutter Maria die letzten väterlich liebevollen Worte. Und als er zu reden aufgehört, breitete er noch einmal segnend die Hände aus über alle die Seinen und schwebt dann, durch eigene göttliche Macht getragen, empor in die Lüfte, immer höher und höher, bis er endlich in einer lichten Wolke verschwindet. „Und als sie ihm nachschauten, wie er in den Himmel fuhr, siehe da standen vor ihnen zwei Engel in weißen Gewändern, welche sprachen: Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr da und schauet gen Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen worden, wird ebenso wiederkommen, wie ihr ihn sahet hingehen in den Himmel."

Diese Worte, die Hoffnung, ihren Herrn und Heiland dereinst im Himmel wiederzusehen, verscheuchte von den Jüngern alle Trauer des Abschiedes, gab ihnen Kraft in der Schwachheit, gab ihnen den Mut, alle Leiden des Lebens, alles Unrecht und alle Verfolgung und auch die Drangsale, welche der neuen kleinen Kirche drohten, nicht nur mit Geduld, sondern mit Freude zu tragen.

Und wir, die Kinder der Apostel, die Nachfolger jener kleinen Christenschar — warum schauen denn wir so traurig vom Ölberge unserer Leiden gen Himmel? Haben nicht auch wir aus Engels Mund, rein aus dem Munde der ewigen Wahrheit selbst die Versicherung erhalten, daß wir ihn dereinst im Himmel wiedersehen werden? Ja, auch wir sind für den Himmel geschaffen. Wie wenig denken wir daran! Und wie gut wäre es, oft daran zu denken!

So mancher klagt und will schon ermatten im Kampfe gegen die Sünde, gegen die Versuchungen und die beständigen Angriffe des bösen Feindes. Denke er doch an den Himmel, erinnere er sich doch, daß die Zeit des Kampfes nicht ewig währt! Vom Oelberg aus begann Christus den Kreuzweg, aber vom Oelberge aus ist er auch gen Himmel gefahren. Nur noch ein wenig gekämpft, und die Siegeskrone einer Ewigkeit wartet deiner!

Und ein anderesmal ist es die Armut mit ihren Entbehrungen, die Krankheit mit ihren Schmerzen und Wunden, der Kummer mit seinem Herzeleid, welches dem armen elenden Menschenkind bittere Thränen kostet und es so leicht in Mutlosigkeit und Verzweiflung stürzt! Aber so blicke doch zum Himmel empor! dorthin wirst auch du gelangen, und dann ist ja alles Leid vorbei, der Kummer verscheucht, die Thräne getrocknet. Und was glänzt denn an dem verklärten Leibe des auffahrenden Siegers in herrlicherer Schöne als eben die Wunden seiner Hände und Füße und seines heiligsten Herzens, diese köstlichen Male und Zeichen seiner erduldeten Leiden? So werden auch deine Thränen und deine Leiden dein schönster Schmuck sein am Tage deiner Himmelfahrt und deine Ehrenzier beim Einzug in den Himmel ewig Seligkeit.

Was liegt mir, wenn ich des Himmels gedenke, a dem mannigfaltigen Unrecht, das ich hier auf Erden e duldet? Was liegt daran, daß ich hier auf Erde meines katholischen Glaubens und Wandels wegen b lächelt, bemitleidet, verspottet werde, wenn meine kath lische Überzeugung, meine Liebe zum Heilande und sein Kirche mir trotz aller meiner Anstrengung den Weg z Reichtum und Einfluß und angesehener Lebensstellun verschließt? Dereinst wird ja der Tag kommen, wo i meinen jetzigen Gegnern ins Angesicht schauen werd Welch ein Anblick dann! Sie werden ihr Angesicht m beiden Händen verhüllen und ausrufen: Ergo erravimus Also haben wir geirrt. „Die Gerechten aber werde leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich." D wird unser Glaube erkannt sein als das einzig wahr Gut, unser katholischer Wandel als das einzig Vernünftig Dann werden wir zu den Ehrenstellen des Himmels un zu einem Reichtum gelangen, vor welchem diese handvo irdischen Glückes kaum wie ein Stäubchen erscheint.

Meide die Lüge.

Erzherzog Stephan aus dem Kaiserhause Österrei wird von allen, welche ihn während seines mehrjährig Aufenthaltes im Schlosse Schaumburg, in Nassau belege kennen lernten, als ein wahrhaft frommer, katholisch Christ, als ein Mann von der strengsten Wahrheits- un Gerechtigkeitsliebe, als ein weiser Zurechtführer der Ve irrten, als der mildthätigste Fürst, als ein echter Volk und Kinderfreund geschildert.

Dieser Erzherzog Stephan hielt sich einst still un zurückgezogen einige Zeit in einer Garnisonstadt Ungarn auf. Der kürzlich dort angekommene neue Kommanda ward bald wegen seiner Strenge sehr gefürchtet. Unt anderem drang er auch unerbittlich auf die unter seine Vorgänger etwas zu nachsichtig gehandhabte Verordnun daß der Offizier unter keiner Bedingung in Zivilkleidu ausgehen dürfe, und in mehreren Fällen waren die Z widerhandelnden bereits mit geschärftem Arrest bestra worden.

Dennoch ließ sich der Oberstleutnant v. L. durch die abschreckenden Beispiele nicht abhalten, eines Tages diese Gebot unbeachtet zu lassen. Die Frühlingssonne lock so lieblich zu einem Ausflug auf ein nahes Dorf. D vertauschte der junge Krieger, nachdem er von der Para zurückgekehrt, die schwere und unbequeme Uniform m dem leichten Oberrock und wanderte wohlgemut dem Zi seiner Wünsche zu, an dem er auch, ohne daß ihm ei Verräter begegnet wäre, glücklich ankam.

Als er, auf dem Rückweg begriffen, in die Stadt g langte, sah er zu seinem großen Schrecken den gestreng Herrn Oberst aus der Ferne auf sich zukommen. Wa war nun zu thun? Vergebens sah er sich nach eine Ausweg um. Es war keiner zu finden, während d Gefürchtete immer drohender nahte. Doch halt, je zeigte sich ein Ausweg. Unmittelbar vor dem Obers leutnant wandeln zwei Spaziergänger in freundliche Gespräch. Rasch drängte er sich zwischen sie, erzähl

ihnen unter vielen Entschuldigungen den Grund seiner Verlegenheit und schloß die Bitte an, daß sie ihm gestatten möchten, in ihrer Mitte und im Gespräch mit ihnen den Weg fortzusetzen. Die Bitte wurde freundlich gewährt.

Jetzt nahte der gefürchtete Oberst, und der Oberstleutnant wendete sich mit einem so angelegentlichen Gespräch an seinen Nachbar zur Rechten, daß er das tiefzehrerbietige Kompliment nicht bemerkte, mit welchem der Oberst die drei Herren begrüßte. Und so kam er denn, wie er wähnte, von den scharfen Augen des Oberst unbemerkt in die Stadt und glaubte sich, da bis zum späten Abend keine Forderung vom Kommando erfolgte, über alle Berge.

Doch — er hatte sich getäuscht. Am andern Morgen wurde er bei guter Zeit durch eine Ordonnanz zum Oberst befohlen. Er folgte mit beklommenem Herzen. Auf das Ärgste gefaßt, war er nicht wenig erstaunt, als ihn bei seinem Eintritt der Oberst freundlich begrüßte, und dann zwar ernst, aber nicht in leidenschaftlicher Hitze, wie er vorausgesetzt hatte, ihm die Frage vorlegte: „Wie haben Sie sich gestern unterstehen können, meinem ausdrücklichen Befehl entgegenzuhandeln?“

„Ach, entschuldigen Sie, Herr Oberst,“ sprach etwas ermutigt der Übelthäter, „entschuldigen Sie mich nur diesmal mit den vorliegenden Umständen. Es kamen gestern Mittag zwei Verwandte, die auf einer Reise begriffen sind, zu mir und forderten mich auf, sie auf einem Spaziergange zu begleiten. Da sie bald wieder von hier abreisen wollten, so war nicht lange Zeit zu verlieren; und darum ging ich mit ihnen, wie ich gerade daheim gekleidet gewesen. — Ich weiß, daß ich gefehlt habe, bitte aber nochmals um Ihre gnädige Entschuldigung!“

„S—o,“ entgegnete der Oberst, „das waren also Verwandte von Ihnen?“

„Jawohl, Herr Oberst, sehr nahe Verwandte von meiner seligen Mutter her!“

„Das freut mich ungemein, daß Sie so angesehene Verwandte haben; und gerade dieser Verwandten wegen will ich diesmal Gnade für Recht ergehen lassen. Hüten Sie sich jedoch vor einer ähnlichen Ausschreitung, sonst dürften Ihnen Ihre Verwandten nicht wieder helfen. Ihre Strafe würde dann eine um so strengere sein.“

Der Oberstleutnant beurlaubte sich nun mit der Frage: „Haben der Herr Oberst noch etwas zu befehlen?“

„Allerdings,“ sagte derselbe in gemessenem Tone, „Sie sind heute mit mir zu Seiner kaiserlichen Hoheit dem Erzherzog Stephan zur Tafel befohlen. Stellen Sie sich pünktlich um drei Uhr ein!“

Der Oberstleutnant war dadurch wie aus den Wolken gefallen; aber noch größer war seine Ueberraschung, als er bei dem Erzherzog Stephan eintrat und in ihm und seinem Adjutanten seine beiden gestrigen Spaziergangsgenossen, also — seine angeblichen Verwandten alsbald erkannte.

In großer Verlegenheit nahte er sich dem fürstlichen Gastgeber; dieser indessen ermutigte ihn durch eine huldvolle Ansprache, schloß aber dann mit ersten Worten: „Nun, diesmal ist es noch gut gegangen; hüten Sie sich jedoch vor einer Wiederholung, sonst werden Sie ohne Gnade und Barmherzigkeit eingesperrt! — Bemerken Sie sich auch noch aus Ihrem eigenen Benehmen, wie ein Fehler den andern hervorbringt: Ihr Ungehorsam veranlaßte Ihre Lüge von den Verwandten; Ungehorsam aber entwürdigt den Soldaten, und die Lüge entwürdigt den Mann, den Christen!“

„Das Danken ist an mir.“

Im Kamin brannte ein lustiges Feuer, und warf sein rotes Licht auf die hübschen Geräte einer freundlichen Bauernstube. Es sah alles so nett und rein darin aus, daß es Vergnügen gewährte, hinein zu schauen. Es schaute auch jemand hinein; vor dem Fenster steht ein alter Mann, ein Bettler; der hatte sein faltiges Gesicht gegen die Scheiben gelehnt, und sein Blick ruhte auf einer jungen Frau, die vor einem Spinnrad am Kamin saß. Die junge Frau sah auch nett und rein aus, wie alle Geräte ihrer Stube; man wußte gleich, wenn man sie ansah, daß sie hier Herrin war; sie mochte Unordnung und Schmutz weder an sich selbst, noch an ihrer Umgebung leiden. Wenn man die Reinlichkeit so überall hervorleuchten sieht, so wird einem ganz behaglich und heiter zu Mute. Die Frau war jedoch nicht heiter; sie saß vor ihrem Spinnrade, aber es stand still; das Rad drehte sich nicht und der Flachs bildete sich nicht zu Garn unter fleißigen Händen. Die Hände, welche sonst arbeiteten, waren gegen die Augen gedrückt; die junge Frau weinte. „Was mag wohl der jungen Frau fehlen?“ dachte der Bettler. „Ob sie mich hereinlassen und mir ihren Kummer mitteilen möchte?“ Er klopfte an die Scheiben; die Frau blickte auf, und als sie den Bettler wahrnahm, erhob sie sich, öffnete die Thür, und rief ihn in die Stube. „Setzt Euch auf meinen Schemel,“ sagte sie freundlich, „wärmt Euch; Ihr seid wohl recht erfroren, altes Väterchen? So, macht es Euch bequem, legt nur den Hut und Stock weg; ich will Euch ein Töpfchen Suppe wärmen; das könnt Ihr essen!“ Sie ging geschäftig an einen Schrank, wo die Suppe aufbewahrt gewesen, und stellte sie an das Feuer; dann schnitt sie ein Stück Brot ab und reichte es dem Greise. „Seid Ihr weit her, Väterchen?“ fragte sie, indem sie sich ihm gegenüber auf eine Bank setzte; „Ihr seid gewiß recht müde, recht schwach?“

„Ja freilich, müde und schwach,“ erwiderte der Greis; „wenn man so achtzig Jahre mit Hitze und Hungersnot, mit Sturm und Kälte, mit Krieg und Krankheit im Kampf gewesen ist, dann kann man wohl müde sein. Ja, ja, gute Frau, ich bin müde, lebensmüde; ich hoffe von einem Tag zum andern, der Herr wird mich erlösen!“

„Sterben möchtet Ihr?“ fragte die Frau; „sonderbar, da hättet Ihr wohl gern an der Stelle meines Gretchens sein mögen, das wir am jüngsten Sonntag auf den Kirchhof getragen haben. Ach, mein Herzens-Gretchen, es hat nur vier Jahre leben dürfen!“

„Also um Euer Kind weintet Ihr vorhin?“ sagte der Bettler teilnehmend. „Es mag traurig sein, ein Kind in den Sarg zu legen; aber, gute Frau, bedenkt, es ist

wohl aufgehoben bei dem himmlischen Vater, der es gegeben und auch genommen hat! Wisset Ihr, junge Frau, ich bin so weit gekommen, daß ich jeden glücklich preise, der überwunden hat. Das Leben ist recht schwer zu tragen; wer weiß, wie vielem Schmerze so ein kleines, verstorbenes Kindchen aus dem Wege gegangen ist! — Da kam ich einmal vor Jahren in das Haus eines Tagelöhners, gerade als ihm das sechste Kind geboren war. Da war ein Jammer! Fünf Kinder standen um den Vater herum, und schrieen um Brot, und der kleine Wurm lag auf den Strohsacke neben seiner weinenden Mutter, und sie drückte ihn an das Herz und sagte: „Ach, Herr Gott! mit meinen Thränen kann ich die Kinder nicht groß ziehen!“ Es war ein schrecklicher Augenblick. Doch hört weiter. Nach mehreren Jahren kam ich wieder in das Städtchen; ich dachte an den armen Tagelöhner mit sechs Kindern, und ging in das bekannte Häuschen. Da lag die Frau auf ihren Knieen vor einem alten zerbrochenen Bettlein; in dem Bettlein lag ein sterbendes Kind; es war ihr jüngstes. Sie hatte es mit Schmerz und Sorge begrüßt, als es geboren war, und nun wollte sie es doch nicht hingeben, sie betete laut, weinte und rang die Hände. Der Herr hat ihr Gebet erhört, das Kind wurde gesund! — Nach einer Reihe von Jahren kam ich abermals in das Städtchen. Als ich über die Straße ging, zur Hütte des Tagelöhners, hörte ich den Ruf: Haltet den Dieb! haltet den Dieb! — und eine Menge Menschen lief hinter einem jungen Manne her, der gestohlen hatte. Ich ging in die Hütte. Blaß, wie eine Leiche, saß der Tagelöhner da, sein Haar war grau, seine Hände zitterten. Die Frau hing an seinem Halse und schluchzte. „Ach, wenn er doch damals gestorben wäre!“ rief sie jammernd, „da wäre er ein reiner Engel bei Gott!“ — Die armen Eltern! — Der Dieb war ihr jüngstes, ihr sechstes Kind!“ —

Der Bettler schwieg. Seine Zuhörerin schwieg auch; sie erhob sich, goß die erwärmte Suppe in einen Teller, und gab sie dem Greise. Als er gegessen hatte, stand er auf, um weiter zu gehen. Er drückte seiner freundlichen Wirtin die Hand, und sagte: „Ich danke, Ihr habt mich gespeist durch Speise; Ihr habt mich erwärmt; Gott vergelt's!“

„Das Danken ist an mir!“ erwiderte die Frau, und bückte sich, des Bettlers Hand zu küssen; „Ihr habt mich gestärkt, aber durch — Himmelsspeise; Ihr habt mir das Herz erwärmt mit hehrer Tröstung! Jetzt weiß ich, wie wohl meinem Gretchen bei Gott ist; Ihr habt mir es klar gemacht in der Seele: — Gott vergelt's!“ —

Die Macht der Verleumdung.

Ein junger Edelmann kam einst nach Alkala, um dort einen gewissen Alfons de Castro, einen der berühmtesten Gottesgelehrten seiner Zeit, in einer Gewissensangelegenheit um Rat zu fragen.

„Ich befand mich,“ sprach er, „vor kurzem in einem Abendzirkel, wo lauter Personen von Rang beisammen waren. Das Gespräch lenkte sich auf eine angesehe Dame, die man allgemein als ein Muster der Sitte reinheit rühmte. Ich aber lächelte, und stellte mich a einen, der über diese Dame eines Besseren belehrt ja, zuletzt rühmte ich mich sogar ihrer Zuneigung. die letztere Anschuldigung durchaus unwahr und erdich ist, so beunruhigt mich nun mein Gewissen sehr, und suche bei Ihnen, hochwürdiger Herr, Trost und Rat.“

Der Geistliche schwieg einige Sekunden, faßte den Ed mann scharf ins Auge und da er dessen Stolz nur sehr kannte, sprach er: „Mein Herr, Ihre Seelenwun scheint mit unheilbar.“

Der Edelmann war von die[illegible] Schreckensworte w niedergedonnert und verließ den [illegible]engen Mann.

Er suchte nun auf alle mögl[illegible] Weise sich zu ze streuen und zu erheitern, aber das [illegible] ihm gefällte Urte kam ihm nicht aus dem Sinn und marterte ihn Tag un Nacht. Endlich machte er sich auf und ritt nach Sal manka, um an der dortigen Hochschule einen der erst Gottesgelehrten zu Rate zu ziehen. Dieser tröstete ih anfangs mit guten Gründen und versicherte den Ge ängstigten, daß Gott niemanden verstoßen wolle, und da für jede auch noch so große Sünde sich ein Weg d Buße und Versöhnung finden lasse.

„Wohlan!“ rief der Edelmann, „legen Sie mir au was Sie immer für gut erachten, ich will auch das B schwerlichste gerne thun, um nur von dieser Schuld befre zu werden.“

Der Gottesgelehrte erwiderte: „Es bedarf hier kein außerordentlichen Bußwerke; nur müssen Sie allen jene Personen, welche damals an der Gesellschaft teilnahme Ihren Besuch abstatten und aufrichtig bekennen, daß alle womit Sie den Ruf jener ehrbaren Dame befleckt habe nichts als Lüge und Verleumdung gewesen sei.“ B diesen Worten erhob sich der junge Edelmann ganz e zürnt, ballte die Faust und knirschte mit den Zähnen.

„Nie und nimmermehr!“ rief er, „dies ist mir u möglich! Ich kann und darf meiner Ehre und meine Stande nichts vergeben!“

„Nun denn,“ entgegnete der Priester, „nun sehe i klar, daß Alfonsus de Castro die Wahrheit gesproch hat. Ja, mein Herr, Ihre Wunde ist unheilbar!“

* * *

Ach! Wie viele solcher unheilbaren Wunden find man auch in unserer Zeit, wo Lüge und Verleumdu beinahe an der Tagesordnung sind. Man lügt und ve leumdet ja heut zu tage sowohl geheim als auch in öffen lichen Blättern ganz ohne Scham und Scheu; wer ab denkt an einen Widerruf?

Und doch kann die Sünde der Verleumdung nic nachgelassen werden, ohne daß die üble Nachrede wide rufen wird.

Vermischtes.

** [Schnattern.] Was das für eine Kälte ist! Ke Zimmer ist mehr zu erheizen; meine Frau hat gestern d ganzen Tag geschnattert. — Da können Sie noch von Glü sagen; die meinige schnattert das ganze Jahr, ob es he oder kalt ist.

Verantwortlicher Redakteur A. Kirsch in Danzig. Druck und Verlag von H. F. Boenig in Danzig.

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1
62-002 Suchy Las
www.digital-center.pl
biuro@digital-center.pl
tel./fax (0-61) 665 82 72
tel./fax (0-61) 665 82 82